Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 94 (1968)

Heft: 36

Rubrik: Ecke zeitnaher Lyrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ei des Kolumbus

Kolumbus ist berühmt geworden, weil er, was heute niemandem mehr einfiele, nach Westen segelte, um nach Indien zu kommen und so Amerika entdeckte. Er wußte, daß es im Westen ein Land gab. In den portugiesischen Archiven war darüber manches bekannt, und Sicherheit, dieses Land zu erreichen, gab ihm das damals aufkommende Wissen, daß die Erde eine Kugel sei. Trotzdem hatte Kolumbus alteingefressene Vorurteile zu beseitigen, mit tausend Hindernissen fertigzuwerden und gutwillige oder bösartige Zweifler zu überzeugen, um schließlich von der Königin Isabella von Kastilien, die damals auf dem spanischen Thron saß, die begehrten Schiffe zu bekommen.

Fast so bekannt wie die Entdekkung Amerikas ist die Geschichte mit dem Ei des Kolumbus. Seine Gegner hatten behauptet, daß er so wenig nach Indien kommen werde, wie es möglich sei, ein Ei auf die Spitze zu stellen. Da soll Kolumbus das Ei genommen und mit einem Schwung so hart aufgesetzt haben, daß die Spitze einbrach. Und siehe da: das Ei stand.

Diese Geschichte, so hübsch sie sich anhört, bleibt trotzdem fragwürdig. Einmal, weil sie mit der Sache, der Entdeckung Amerikas, eigentlich nichts zu tun hat, besonders aber, weil das Ei, als es Kolumbus auf die Spitze stellte, zerbrach. Es war nicht mehr das ganze Ei, das auf der Spitze stand; es war ein zerdeppertes, das, wenn es frisch war, allenfalls noch schnell zu einer Omelette verrührt werden konnte. Kolumbus hat, wenn er es überhaupt getan, keineswegs bewiesen, daß man ein Ei auf die Spitze stellen kann, wie er ja auch nicht nach Indien gekommen ist. Mit Gewalt, sagt schon das Sprichwort, lupft man eine Geiß hintenrum und mit Gewalt kann man die größten Paläste einreißen, aber sie genügt nicht, um auch nur einen Saustall zu bauen.

Kolumbus selbst würde, wenn er mit den Dingen und Menschen umgegangen wäre wie mit dem Ei, wohl nie nach Amerika und noch weniger nach Spanien zurückgekommen sein.

Das Wort von dem Ei des Kolumbus ist noch heute im Gebrauch; es dient dazu, überraschende Lösungen zu kennzeichnen oder Zweifler davon zu überzeugen, daß alle Schwierigkeiten überwunden werden können. Manchmal gelingt's. Jenem Mann freilich, der seinen zweifelnden Gesprächspartner dadurch zu überzeugen glaubte, daß er ihm ungeduldig zurief: «Aber das müssen Sie doch begreifen, das ist das Ei des Kolumbus!» ging es daneben und er hat ein ziemlich dummes Gesicht gemacht, als der andere ruhig und gelassen die Gegenfrage stellte: «Ja, legt der alte Mann denn immer noch?»

Paul Wagner

Ecke zeitnaher Lyrik

Ich der feuerwehr zugeteilt

Nächtlich alarm
horizont feuerrot
passt mir nicht aufgebot
brandherd zu warm.

dadasius lapidar

68.109.1.73 d

die sichere Geld-anlage!

Kassa-Obligationen der Schweizerischen Kreditanstalt

die Schweizerische Kreditanstalt – der richtige Partner

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT

Notizen am Rand

Am Busen der Natur

«Im allgemeinen sonnig, in den Alpen und am Juranordfuß Schauer und Gewitter möglich, vor allem über Zeltplätzen.» Das ist Teil einer Wetterprognose, wobei ich der Richtigkeit halber gestehen muß, daß der Nachsatz nicht von der Zentralanstalt mit dem schier unaussprechlichen Namen stammt. Der stammt von mir. Er hat aber den Vorzug, daß er stimmt.

So war es, als wir unser Zelt an einem der lieblich-dunklen Schweizer Seen aufstellten. Täglich bildete sich vor dem Haupteingang ein Schwestersee, sehr zum Vergnügen des Nachwuchses, der das Naturereignis kreischend durchstiefelte.

Beobachtungen an mir und Beobachtungen auf dem übrigen Campingareal zeigen, daß mit zunehmendem Alter das Bedürfnis nach Minikomfort wächst. Das ist leider so. Es meldet sich der Drang nach Bequemlichkeit. Zur Erledigung gewisser Angelegenheiten flieht man beispielsweise das freie Gehege; man ist ja auch anfälliger für Rheuma und Ischias. Man baut sich Liege-, Koch- und Kleidereinrichtungen, die sich von jenen daheim nicht zu stark unterscheiden, man will im Laden – mag es gar das Doppelte kosten – sein Plätzli, sein Gemüse, seine Zeitung kaufen. Man kocht und brät in heimischen Düften. Und heimlich sehnt man sich nach warmem Wasser.

Was da sonst noch an sonderbaren Attributen zu sehen ist, bestätigt nur, daß der nackte Busen der Natur nicht genügt, daß nicht der Abenteurer, wohl aber der konventionelle Gewohnheitsmensch das Zelt aufgeschlagen hat. Kübelweise protzen Blumenarrangements auf, die nach Zollikoner Villenatmosphäre hungern, es finden sich sorgsam ausgelegte Teppiche, Rüschenvorhänge und Gemälde. ‹Sein› Grundstück markiert man deutlich mit farbiger Plastikschnur, und wer ausgeht, versieht den Tisch vor dem Zelt mit Tischtuch und Blumenstrauß. Es entfalten sich wahre Eigenheimquartiere mit eigener Rosenhecke, eigenen Gartenbeeten, eigenem Rasen, eigenen Tierzwingern ... wirklich sehr eigen, ein eigentümlicher Hang zum Eigentum.

Wie gesagt: das Alter, der Drang nach Komfort, und überhaupt, man möchte sich daheim fühlen, selbst am Busen der Campingnatur.

Ich verstehe das gut. Das Wetter hat uns dann heimgetrieben.

Ernst P. Gerber